

- Dialogpredigt beim Festgottesdienst 125 Jahre Johanneskirche-Gießen

Pfr. Matthias Weidenhagen, Lukasgemeinde

Pfr. Michael Paul, Johannesgemeinde

Michael: Ich wäre gerne damals dabei gewesen, als unsere Johanneskirche am 30. November 1893 eingeweiht worden ist. Sogar der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen war damals extra nach Gießen gekommen, um bei der Einweihungsfeier unserer Kirche mitzuwirken. Ein Ereignis, das weit über die Grenzen Gießens Bedeutung hatte. Was Pfr. Dr. Naumann, der den Bau unserer Johanneskirche besonders vorangetrieben hat, damals wohl gepredigt hat?

Matthias: Was genau er damals gepredigt hat, kann ich Dir nicht sagen. Aber den Bibeltext, über den er gepredigt hat, den habe ich gefunden: Er hat damals über den Zöllner Zachäus gepredigt.

Michael: Über Zachäus? Ausgerechnet eine Geschichte aus dem Lukasevangelium? Das ist ja lustig! Das nenne ich ausgleichende Gerechtigkeit! Die Kirche wird Johanneskirche genannt und bei der Einführung wird über einen Text aus dem Lukasevangelium gepredigt.

Matthias: Ausgleichende Gerechtigkeit nennst Du das? Ich hätte es lieber anders herum gehabt: Die Predigt über das Johannesevangelium und die Kirche heißt „Lukaskirche“. Das hätte mir viel besser gefallen. Wärest Du damit einverstanden?

Michael: Aber Matthias, willst Du nach 125 Jahren die Kirche umbenennen in Lukaskirche? Ihr als Lukasgemeinde habt doch schon eine Lukaskirche. Willst Du noch eine?

Matthias: Nein, lieber Michael. Aber sei doch ´mal ehrlich: Seit 125 Jahren denken die meisten Menschen in Gießen, die Johanneskirche sei einzig mit der Johannesgemeinde verbunden. Dabei sind wir als Lukasgemeinde von Anfang an dabei gewesen. Auch wir tragen die Verantwortung für unsere Johanneskirche und erfüllen sie mit unseren Gottesdiensten und Veranstaltungen.

Michael: Du hast schon Recht, Matthias! Das war damals eine eigenartige Regelung, eine Kirche, die zwei Gemeinden beherbergt, nach dem Namen der

einen Gemeinde zu benennen. Da kommen immer wieder Missverständnisse auf! Darum ist es mir auch wirklich ein Anliegen, dass es deutlich wird, dass die Johanneskirche von beiden Gemeinden als Gotteshaus gebraucht wird. Aber lass uns trotzdem noch einmal schauen nach dem Predigttext aus dem Lukasevangelium. Warum hat Pfr. Dr. Naumann damals wohl diesen Text ausgesucht?

Matthias: Ich lese den Text einmal vor, aus dem Lukasevangelium: Lk.19,1-10

1 Und Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maul-beerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

7 Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.

10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Michael: Es hat mich tatsächlich gewundert, warum Pfr. Naumann diesen Text für das Fest ausgewählt hat. Ein paar Sätze seiner Predigt haben wir dann doch gefunden. So sagte Pfr. Naumann: „Wie einst beim Zöllner Zachäus, der den Herrn sehen wollte, Jesus eingekehrte, so kehrt ER heute bei uns ein. Denn eine Gemeinde, die eine Kirche baut, will Jesus sehen.“ Ist das so? Wollten die Menschen 1893 wirklich Jesus sehen, als sie die Johanneskirche bauten? Baut man tatsächlich Kirchen, um Jesus zu sehen? Und gehen Menschen auch

deshalb in die Kirche? Zachäus klettert sogar auf einen Baum, um ihn zu sehen. Die anderen lachen ihn vielleicht aus. Aber er brennt von solcher Sehnsucht, dass er das in Kauf nimmt. Wo wurde und wird in unserer Johanneskirche so sehnsuchtsvoll nach Jesus geblickt?

Matthias: Es sind für mich vor allem die Gottesdienste, in denen Menschen auf Jesus blicken, Gott begegnen wollen, berührt und gestärkt wollen für ihren Alltag. In denen sie vor Gott ihren Kummer und ihre Sorgen, aber auch ihren Dank bringen. Gottesdienste, in denen sie sich einen besonderen Zuspruch und Segen erbitten, bei der Taufe, Konfirmation und Hochzeit.

Auch die Musik ist eine wunderbare Sache, um Gott zu begegnen und gestärkt zu werden, gemeinsames Singen im Gottesdienst, in den Chören vom Kinder- und Jugendchor bis zum Gospelchor, dem Singkreis und der Kantorei, im gemeinsamen Musizieren im Bläserkreis und Orchester. Und wenn dann so viele gemeinsam Musizieren zur Ehre Gottes, das berührt mich sehr. Ich denke an das gerade vor zwei Wochen aufgeführte Oratorium „Die letzten Dinge“ von Louis Spohr und das heute aufgeführte Stück aus dem Paulus-Oratorium.

Da finde ich es großartig, dass unsere Johanneskirche hier im Zentrum Gießens solche Möglichkeiten bietet.

Michael: Ja, auch ich glaube, dass die Menschen Jesus sehen wollen, wenn sie in eine Kirche gehen. Vielleicht ist ihnen das nicht immer bewusst, und doch sind sie von ihm in die Kirche Gezogene. Wir denken manchmal, die Menschen suchen nur äußerlich die Kunst, die Musik, die Rhetorik einer Predigt, das Spektakuläre, Besondere. Wir denken, sie suchen eine Kirche auf wegen ihres Glanzes, ihrer schönen Fenster. Aber ich glaube, sie suchen eine Kirche, weil sie Jesus sehen wollen, seine Liebe, seine Vergebung, seinen Frieden ersehnen. Wer Jesus sieht, kann sich nämlich selbst neu sehen, als in Schwachheit und Versagen und Sünden unendlich geliebten Menschen. Da sprach mich einmal ein Araber an und sagte: „Darf ich an Weihnachten in die Johanneskirche kommen?“ Ich antwortete ganz überrascht: „Aber natürlich dürfen Sie kommen! Aber warum fragen Sie?“ „Ich bin Moslem“, sagte er. Aber mich berührt die Atmosphäre, die Musik, die Kerzen, die Freude der Menschen. Ich spüre etwas von der Liebe Gottes, wenn ich in die Heiligabend-Gottesdienste komme.“ Das Beispiel zeigt mir: Die Menschen kommen nicht wegen der Kunst an sich oder der Musik an sich oder weil nette Menschen dort versammelt sind.

Wenn kirchliche Kunst nicht Jesus sehen lässt, hat sie ihren Zweck verfehlt. Wenn rhetorische Glanzreden in der Kirche den Menschen nicht den in Christus liebenden und freimachenden Gott transparent machen, ziehen sie die Menschen nicht im Tiefsten an, geben den Menschen nicht das, was sie im Herzen wirklich ersehnen und brauchen.

Matthias: Was mir vor allem auffällt, ist, dass die Menge den Blick auf Jesus verstellt. Zachäus kann ihn nicht sehen. Und ich glaube, es gab und gibt auch heute noch vieles, was uns den Blick auf Jesus Christus, auf Gott, verstellt. Eine Menge, was uns den Blick trübt.

Michael: An was denkst Du dabei?

Matthias: Ich denke daran, wie sich unsere Gemeinden, die Kirche, die Christen sich in unserem Land in den letzten 125 Jahren verhalten haben. Wie haben die Christen ihren Glauben gelebt? Gerade auch während der beiden Weltkriege? Haben Christinnen und Christen in der Johanneskirche die Liebe Christi gelebt? Waren sie dabei als jüdische Geschäfte geplündert und Menschen deportiert wurden? Haben sie auch jüdische Geschäfte ausgeraubt? Haben sie für die Juden geschrien?

Michael: Und der Antisemitismus, das Fremdenfeindliche, dieses „Meine Nation zuerst“, „Ich-Zuerst“, steigt wieder auf wie der Phönix aus der Asche. Wie werden wir als Christen mit diesen Herausforderungen umgehen? Ist uns wirklich das Heil Christi widerfahren? Das erweist sich erst im gelebten Leben! Wie oft stehen wir den Menschen im Weg mit unserer Ego-Manier? Meine Nation, meine Religion, meine Frömmigkeit!

Matthias: Und ich denke daran, dass unsere beiden Gemeinden seit 125 Jahren hier gemeinsam zu Hause sind. Und doch gab es in der Vergangenheit auch manche Zeiten, wo man nebeneinander her gelebt hat, sich kaum wahrgenommen und für den anderen interessiert hat, sogar gegen einander gearbeitet hat. Und wie gehen wir heute damit um? Können wir alte Verletzungen und Fronten hinter uns lassen und bei aller Unterschiedlichkeit, die es auch geben darf, mehr Miteinander wagen?

Michael: Zwei Gemeinden an einem Ort, das war nicht immer leicht. Das ist nicht immer leicht! Ist unserem Haus, unserer Johanneskirche heute wirklich Heil widerfahren, - wie es Jesus am Ende der Geschichte über Zachäus sagt,-

oder leben wir noch aus dem Unheil der gekränkten Seelen, der Verletzungen, die wir uns zufügten? Leben wir noch in unseren Schubladen? Können wir den anderen wirklich hören oder haben wir unsere festen Bilder von ihm, Schubladen? Der Geist Jesu weist uns einen anderen Weg: „Einer komme dem anderen in Ehrerbietung zuvor.“, sagt Paulus.

Matthias: Und ich glaube, dass sich da wirklich auch etwas bewegt hat in den letzten Jahren, gerade seit unserer Kircheninnenrenovierung. Ge-meinsame Kirchenvorstandssitzungen hatten wir früher nie. Wir lachen zusammen, suchen zu-sammen, je auf unsere Weise. Uns verbindet die Liebe zur Musik, die in unserer Kirche eine so wunderbare Rolle spielt, wollen durch Musik Gott ehren. Was hat die Musik in unserer Kirche für eine Kraft! Wir ringen gemeinsam darum, dass Menschen Jesus sehen können. Dass Men-schen unseren Glauben als wirkliche Lebenshilfe erfahren. Dass der Glaube sie auch durch schwere Zeiten trägt.

Michael: Auch ich bin da hoffnungsvoll! Ich empfinde: Christus wirkt aktuell unter uns. Das empfinden wir natürlich nicht nur als schön. Man richtet sich gerne ein in seinem Schubla-den-Denken. Man hat gerne seine festen Bilder. Das gibt Sicherheit. Aber wer mit Zachäus auf Bäume klettert, um Jesus zu sehen, der kann nicht mehr im Alten hängen bleiben, muss los-lassen, den anderen freilassen, muss sich öffnen für Liebe, Wertschätzung. Sind wir schon so weit, oder wollen wir im Tiefsten doch lieber uns sehen und nicht Jesus?

Matthias: Mir fällt auf, dass die Geschichte eine Wende nimmt. Der, der Jesus sehen wollte, wird plötzlich von IHM gesehen. Da denkt einer, er suche Gott/Jesus und merkt plötzlich, dass gar nicht er der Suchende ist, sondern Jesus ihn sucht.

Michael: Ich sehe das auch so wie Du! Wir su-chen ja nur nach Christus, weil er sich in unver-gleichlicher Liebe auf die Suche nach uns ge-macht hat. Darum wollen wir Jesus sehen, weil er nach Leuten wie Dir und mir Ausschau hält. Darum zieht es uns zu ihm, weil wir in Jesus entdecken, dass Gottes Herz längst schon für uns schlägt. Denen, die keine Chance haben, je ein vollkommenes Leben zu führen, gilt die Verheißung Jesu. Denen, die schon auf der ersten Sprosse ausrutschen, wenn sie versuchen, auf der Leiter der Vollkommenheit hochzukommen. „Selig, die geistlich arm sind“, sagt Jesus.

Und darum ist mir unsere Johanneskirche so wichtig, weil sie mitten in Gießen ein Ort sein kann, an dem Menschen von Jesus gesehen werden, an dem Menschen Liebe erfahren ohne Vorbedingung, Heimat finden auf der Flucht vor anderen oder sich selbst, Wertschätzung entgegengebracht bekommen, vielleicht gerade dort, wo sie sich selbst nicht mehr wertschätzen können. Dazu genügt das Kirchengebäude nicht. Ohne die beiden Gemeinden wäre unsere Johanneskirche nur kalter Stein. Der Schatz der Johanneskirche sind die beiden Gemeinden, Lukas und Johannes, sind die Menschen, die von dem Licht Jesu erleuchtet werden. Denn wo durch uns die Liebe Jesu sichtbar, erfahrbar wird, da entdecken Menschen sich von Jesus selbst in Liebe angesehen. Da ereignet sich das, was wir in der Zachäusgeschichte gelesen haben: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Wie siehst Du das, Matthias?

Matthias: Stimmt! Durch das Angenommensein von Jesus, von Gott, können wir mit Zachäus andere annehmen, für andere dasein. Wir können das, was wir egoistisch horten plötzlich aus der Hand geben und anderen zugänglich machen. Unsere Kirche als Raum für die Menschen in der Stadt. Hier darf man einkehren, um Ruhe zu finden, um die Seele atmen zu lassen.

Und noch etwas finde ich bemerkenswert. Zachäus fand sich nicht damit ab, dass ihm der Blick auf Jesus verstellt war. Und deshalb lief er voraus.

Und ich wünsche mir für uns als Gemeinden, als Kirche in Gießen, dass Gott es uns gebe, dass wir auch vorauslaufen, dass wir nicht jedem Trend hinterher laufen und nur noch das abnicken, was andere vorgedacht haben, sondern dass wir miteinander Vorreiter sein können, dass wir selbst auf Jesus blicken und anderen diesen Blick ermöglichen.

Michael: 125 Jahre Johanneskirche. Vielleicht sollten wir noch mehr vorausblicken als zurück. Ich bin mehr als zuversichtlich: Unsere Kirche hat Zukunft.

Matthias: Ja, sie hat Zukunft. Weil hier Menschen Gott begegnen können. Weil sie hören und erfahren, dass sie von Gott geliebt sind, begabt sind. Und dass sie sich auch in Zukunft für ihre Mitmenschen engagieren und die Arbeit in unseren beiden Gemeinden mittragen. Amen.